

**online-predigten.de**

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Septuagesimae, 20. Februar 2011

über Lukas 17, 7-10 von Henning Kiene

Foto zur Predigt:

[http://www.bundestag.de/blickpunkt/bilderInhalte/0902\\_spezial/500px/ullstein\\_high\\_00005559.jpg](http://www.bundestag.de/blickpunkt/bilderInhalte/0902_spezial/500px/ullstein_high_00005559.jpg)

Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Lukas 7,7-10

Vor fünfzig Jahren, 1961, Berlin. Die Mauer wird gebaut. Mitten durch die Stadt. Wut, Ohnmacht. Da macht ein Soldat, was kein Vorgesetzter erlaubt, er springt über den Stacheldraht. Er scheint zu schweben, schwerelos. Im Sprung lässt er sein Gewehr von der Schulter gleiten, es wird sich im Stacheldraht verheddern. Das Bild geht um die Welt. Der Atem stockt. Heute, fast sechzig Jahren später, erwacht dieser Moment zu neuem Leben. Da ist der Druck, der damals über unserem Land lag, wieder zu spüren. Die Sehnsucht dieses jungen Mannes reicht bis heute. Freiheit liegt in der Luft. Berlin – Kairo, diese Achse steht. Freiheit liegt einen Schritt entfernt und ist nah. Er muss springen bevor da, wo der Stacheldraht die Mauer provisorisch andeutet, die Maurer kommen. Freiheit, vielleicht nur als unbestimmte Sehnsucht. Jetzt liegt sie vor Augen.

Ein Soldat, ein Sprung,  
unter ihm die Grenze,  
über ihm der Himmel,  
beiläufig fällt die Waffe,  
landet im Stacheldraht.  
Ab in die Freiheit.

Was wird er später zu diesem Sprung gesagt haben? Vielleicht: Ich habe getan, was ich zu tun schuldig war, mir, meinem Gewissen, meinem Land. Ich hatte es gelobt, ich habe gedient. Es sind nur Bruchteile einer Sekunde, Entscheidung, Anlauf, Sprung. Das Foto, eine fünfhundertstel Sekunde Belichtungszeit, hält es fest. Dieser Soldat war der unnütze Knecht. Er hat getan, was zu tun er schuldig war. Er hätte ja auch über die Freiheit, in die er sich sehnte, nachdenken können, dann hätte er eine lange Diskussion eröffnet, zuletzt hätte er gemerkt, dass die Stacheldrahtrolle zur Mauer geworden ist. Wer Freiheit will, macht sich auch zu deren Knecht.

Februar 2011, fünfzig Jahre später. Wieder so ein Sprung. Jetzt ist nicht nur ein Mensch auf einem Bild zu sehen. Hunderttausende sind schieben sich durch die Straßen erobern sich einen Platz. Dann, Millionen demonstrierten in Kairo, Alexandria, in ganz Ägypten. Und ich sehe wieder nur zu, tue nichts dazu. Ein Volk setzt zum Sprung an und landet in der Freiheit. Hoffentlich kommt die Demokratie, hoffentlich trägt der Friede, hoffentlich wächst das Miteinander von Männern und Frauen, Christen und Moslems. Die Beine sind noch in der Luft, scheinen über dem Abgrund zu schweben, erreichen noch nicht den festen Boden.

Das Bild von dem Soldat an der Grenze ruft die alte Sehnsucht auf. Ich weiß jetzt, was diesen Mann damals springen ließ. Die große Freiheit beginnt auf der anderen Straßenseite, auf dem Tahrir-Platz in Kairo.

Freiheit statt Schläge mit dem Knüppel, offenes Gespräch statt Bespitzlung. Die Unterdrückung war zur Routine geworden, auch für die Unterdrückten. Aus jedem Wort konnte einem ein Strick gedreht werden. Das soll endlich vorbei sein. Die Dienerinnen und Knechte der Freiheit spüren seit Wochen, was sie zu tun schuldig sind. Noch ist das Erreichte nur Provisorium, äußerst empfindlich, leicht ließe es sich kaputt machen. Die, die den ersten Sprung wagen, finden jetzt jede Menge Arbeit vor.

Ägyptens Revolution zeigt wieder so ein Bild, wie damals in Berlin. Es waren zunächst nur einzelne, die gesprungen sind. Auf twitter und facebook trafen sie ihre ersten Verabredungen. Dann verließ der Protest das Internet, trat auf die Straße. Zunächst waren es nur Einzelne. Dann wagten viele den Sprung. Erst Erwachsene, dann auch die Kinder. Einer oder einer muss immer als Erster springen. Freiheit ist harte Arbeit. Und heute liegt noch mehr Arbeit vor ihnen. Aus der Diktatur eine Demokratie machen, aus dem angstbesetzten Menschen, freie Bürgerinnen und Bürger werden zu lassen, das wird zum langen Weg.

Obama meinte, er habe das Echo der Geschichte gehört. Er weiß, wovon er spricht. Freiheit erreicht kein Mensch in der Sänfte, in der man sich gemütlich räkelt und von Dienerarmen sanft gefedert über den Stacheldraht gehoben wird. Ich muss meine Füße aus eigenem Antrieb, mit allem Mut im Sinkflug und jedem Zweifel, der mich bleimüde macht, selber in die Luft kriegen. Kein Mensch nimmt mir den Sprung in die Freiheit ab. Die Freiheit eines Christenmenschen kann ein mühsames Geschäft sein.

Wer beginnt, sich seiner eigenen Rolle als Magd oder Knecht sicher zu werden, spürt diese Mühe. Die sorgt mit jeder Anstrengung für Erleichterung, kommt dem Ziel der Sehnsucht näher. In der Mühe wird Euphorie spürbar. Es gäbe heute keine Freiheit, wäre sie nicht immer wieder errungen worden. Wer seine Hände überhaupt nicht rührt geht leer aus. Das war bei den Arbeitern im Weinberg auch so. Wer Hände tief in seine Tasche versenkt, auf dem Marktplatz herumsteht oder zuhause sitzenbleibt, hat nichts gewonnen. Nur wer sich bewegt, bekommt vollen Lohn.

Freiheit ist eine Baustelle. Leben, oft mühevoll errungen, ist immer unbequem. Es wartet kein gedeckter Tisch, an den ich meine Freiheit gemütlich genießen und meinem Löffel tief in die wohlgefüllten Töpfe versenken kann und mir zum Essen einen trockenen Weißburgunder bestelle. Es liegt auch kein Orden bereit. Im Gegenteil, es wartet jede Menge Arbeit. Am Ziel wartet häufig nur ein neuer Weg. Das gilt für die äußere Freiheit. Demokratie muss immer wieder verbessert werden. Aber auch für die innere Freiheit gilt, was das Herz und die Seele leicht macht, ist Arbeit. Christus hat gerungen. Der Ausbruch aus meiner engen Welt ist in Wahrheit in seinem Aufbruch in die Welt begründet.

Es könnte so sein: Jesus weist uns heute in die Rolle der Knechte und Mägde. Stellt uns wie Arbeiter auf den Marktplatz, kommt zu früher oder später Stunde uns zu dinge, sorgt für Mitarbeit. Unnützer Knecht ist die Rolle, nicht die des Herrn, der das Verfahren beherrscht. Magd und Knecht werden erst wenn sie die Beine vom Boden heben, zu Herren über das Verfahren. Souverän sind sie, sich ihrer Sache sicher, kommen ohne große Geste an ihr Ziel. Jesus legt die Fährte, die in die Freiheit führt. Wer sagt: ich habe nur das meine getra, gewinnt. Gottes Wort macht zum großen Sprung bereit. Er schickt Mut ins Stammhirn, und die Kraft zum Springen gibt er in die Waden.

Eine fünfhundertstel Sekunde, er schwebt in der Luft, das Gewehr gleitet von der Schulter, hinter ihm die Angst, unter ihm der Stacheldraht, vor ihm die Freiheit.

Magd, Knecht du spürst doch die Freiheit. Sie ist deine Arbeit. Sie ist dein Lohn.

**Verfasser:**

Henning Kiene

Henning.Kiene@ekd.de